

Predigt am 5. Sonntag nach Ostern (Rogate), 13. Mai 2007, im ökumenischen Universitätsgottesdienst in der Peterskirche zu Heidelberg

Prediger: Prof. Dr. Dr. Michael Welker

Nehemia 1, 1–6.11

1 Der Bericht Nehemias, des Sohnes des Chakalja. Es geschah im Monat Kislew des 20. Jahres, als ich in der Festung Susa war. 2 Da kam Chanani, einer meiner Brüder, mit etlichen Männern aus Juda, und ich befragte ihn über die Juden, die Erretteten, die übriggeblieben waren nach der Wegführung, und über Jerusalem. 3 Und sie antworteten mir: „Die Übriggebliebenen, die nach der Wegführung dort in der Provinz übriggeblieben sind, sind in großem Unglück und in Schande, denn die Mauern Jerusalems sind eingerissen, und ihre Tore sind im Feuer verbrannt.“ 4 Als ich diese Worte hörte, setzte ich mich hin und weinte und trauerte tagelang und fastete und betete vor dem Gott des Himmels. 5 Und ich sprach: „Ach, Jahwe, Gott des Himmels, du großer und furchtbarer Gott, der den Bund und die Treue hält denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, 6 lass doch dein Ohr aufmerken und deine Augen offen sein, dass du hörst auf das Gebet deines Knechtes, und mit dem ich bekenne die Sünden der Kinder Israels, mit denen wir gegen dich gesündigt haben, ja auch ich und das Haus meines Vaters haben gesündigt. ... 11 Ach, Herr, lass doch dein Ohr aufmerken auf das Gebet deines Knechtes und auf das Gebet deiner Knechte, die willens sind, deinen Namen zu fürchten, und lass es heute deinem Knecht gelingen und lass ihm Barmherzigkeit widerfahren vor diesem Mann.“ Ich war nämlich Mundschenk des Königs.

Über die meisten Anfänge der biblischen Bücher wird selten gepredigt. So, liebe Gemeinde, erklärte mir unser Universitätsprediger, die Wahl des heutigen Predigttextes. In diesem Semester sind Anfänge biblischer Bücher so etwas wie der rote Faden, das Verbindende der Predigttexte. Über die meisten Anfänge der biblischen Bücher wird selten gepredigt. Als ich den heutigen Text zur Vorbereitung dieses Gottesdienstes zum ersten Mal las, da dachte ich an diese Worte – mit dem Seufzer: Wie gut, dass über diesen Text in der Regel nicht gepredigt werden muss!

Der Prophet Nehemia erfährt von seinem Bruder Hanani das ganze Ausmaß der Zerstörung Jerusalems. Er setzt sich hin, weint und klagt und betet zu Gott, klagt über die Sünden seines Volkes und bittet Gott um Gehör für sein Volk. Er macht das, was man so zu kennen meint von den Propheten des Alten Testaments. Entweder prophezeihen sie dem Volk Israel Heil oder Unheil. Oder aber sie klagen Gott ihr Leid, genauer, das sündhaft verschuldete Leiden seines Volkes, und bitten um gnädiges Gehör. Das alles kennen wir, das ist prophetische Routine. Interessant wird es dann erst im Folgenden, eben nach dem Anfang, jenseits unseres Predigttextes.

Der Perserkönig Artaxerxes beurlaubt seinen Mundschenk Nehemia im Jahre 445 vor Christus, um den Wiederaufbau von Jerusalem in die Wege zu leiten. Einen früher schon geplanten Wiederaufbau hatte er – das wissen wir aus dem Buch Esra (4,7-23) – auf Betreiben der Militärführer von Samaria hin nicht genehmigt. Nehemia gelingt es, den mächtigen Perserkönig zu einer Beurlaubung zu bewegen. Es gelingt ihm auch, in Jerusalem das Volk für den Wiederaufbau zu begeistern. Trotz der Widerstände benachbarter Statthalter, und zwar nicht nur aus Samaria, wird die Mauer schnell wieder hochgezogen. 52 Tage dauerte es nur, sagt die Bibel. Zwei Jahre und vier Monate brauchten sie, sagt Flavius Josephus.

Nehemia organisiert aber nicht nur den Wiederaufbau der Mauer – und zwar gegen innere Trägheit des Volkes und gegen äußere Widerstände. Er organisiert auch Sklavenfreilassungen, und er hilft veramteten Schuldnern wieder auf die Beine. Kurz, er macht seine organisatorischen und sozialpolitischen Sachen so gut, dass er in den – falschen – Verdacht gerät, er wolle König werden, ehe er dann seine erste Mission in Jerusalem beendet.

Dies sind interessante Dinge – genau datierbare Globalpolitik und Jerusalemer Lokalpolitik im Jahre 445 vor Christus, innovative Sozialpolitik in antiken Sklavenhaltergesellschaften, intrigenreiche Vorgeschichten zu Wahlkämpfen im Stil jener Zeiten. Darüber sollten wir recherchieren, davon sollten wir uns unterhalten, belehren und erbauen lassen! Stattdessen – der Anfang: Jerusalem in Trümmern, das lange Gebet, die Klage, die Fürbitte – alles typisch prophetisch, aber auch ein wenig stereotyp und langweilig.

Aus diesem ersten Eindruck wurde ich durch den Zusatz zum Vers 11 herausgerissen: „Denn ich war des Königs Mundschenk!“ Dieser Zusatz ist merkwürdig, gerade weil er so eingeschoben und angeklebt wirkt. Er irritiert, denn er nötigt zur Frage: Worauf setzt der Prophet eigentlich? Auf sein inbrünstiges Gebet zu Gott – oder auf seine privilegierte Stellung am Hofe? Oder setzt er auf beides – und was heißt dies dann für sein Beten und vielleicht auch für unser eigenes Gebet in persönlichen und in gemeinschaftlichen Not- und Krisensituationen heute?

„We do not pray for a miraculous healing, we pray for wholeness!“ Wir beten nicht für eine miraculöse Heilung, wir beten um Ganzheit und Vollendung! Auf diese Aussage John Polkinghorne, die mich sehr überzeugt hat, kann der Anfang des Buches Nehemia ein biblisches Licht werfen. Es geht in ihm um die Heilung und Wiederherstellung einer ganzen Stadt. Ratlosigkeit und Hilflosigkeit beherrscht und lähmt die Bevölkerung. Nehemia bittet Gott nun nicht um einen möglichst schnellen, zauberhaften Eingriff in Jerusalem, das verwüstet, verbrannt und wehrlos daliegt. Tagelang weint und trauert, fastet und betet er vor seinem Gott, als er hört das die ihm teure Stadt, „die Stätte der Gräber seiner Väter“ (2,3) in diesem jammervollen Zustand ist. Er bringt seine Klagen und Sorgen vor Gott, der offenbar seine Augen und sein Ohr abwenden und verschließen kann. Der lebendige Gott reagiert nicht automatisch auf alles und jedes. Wendest du dein Angesicht ab, so müssen wir vergehen! Nehemia betet deshalb „Tag und Nacht“, um Gott dazu zu bewegen, wieder hinzusehen und zu hören – auf ihn und letztlich auch auf die Jerusalemer in ihrem Elend.

Er sieht aber auch ein, warum Gott nicht sieht und hört, warum Gott Jerusalem sich selbst und seinen Feinden überlassen hat. Der treue Gott hat sich abgewendet, weil Israel, aber auch Nehemia und das Haus seiner Väter, ihn nicht geliebt haben und seine Gebote nicht gehalten haben. Sie ließen das Gottesverhältnis verkommen. Und nun hat Gott sie dahingegeben. „Wenn ihr treulos handelt, werde ich euch unter die Völker zerstreuen“ – Nehemia (1,8) erinnert sich an die Worte Gottes an Mose (Dtn 30, 1ff) – aber er erinnert Gott auch an die Zusage: „kehrt ihr aber um zu mir und haltet meine Gebote und tut sie“ – dann sammle ich euch auch aus der extremsten Zerstreung.

Nehemia bittet nicht um einen miraculösen Eingriff Gottes. Er bittet darum, dass Gott den Grosskönig auf Nehemia und sein Leid und Anliegen aufmerksam werden lässt, „lass mir Barmherzigkeit widerfahren vor diesem Mann“. Dabei muss er sich gedulden. Nach den biblischen Datierungen sogar einige Monate. Das tagelange Gebet, von dem unser Predigttext spricht, ereignet sich in der Winterresidenz des Perserkönigs in Susa im November/Dezember. Erst im März/April ergibt sich eine Gelegenheit, die von einer Erhörung dieses Gebets spre-

chen lässt. Und das, obwohl Nehemia als Mundschenk eine einflussreiche Persönlichkeit am Hofe ist. Der Mundschenk kredenzt nicht nur den Wein, verwaltet nicht nur den Weinkeller. An manchen antiken Höfen ist er auch Siegelbewahrer, Vorsteher der Verwaltung und des Rechnungswesens. Er gehört auf jeden Fall zu den wichtigsten Vertrauenspersonen des Königs. Wie nur wenige Menschen, hat er Zutritt in die Privatsphäre des Königs.

Nehemia ist sich dieser Machtposition durchaus bewusst. Dennoch sagt er nicht: Danke, lieber Gott, für meine großartige Aufsteigerkarriere, die es mir erlaubt, den König auf die katastrophale Lage in Jerusalem aufmerksam zu machen und weltpolitisch meine guten Beziehungen spielen zu lassen! Nehemia betet, beugt sich vor Gott und wartet. Er wartet – bis ihn der Großkönig im März endlich anspricht: „Warum siehst du so schlecht aus? ... Du hast sicher ein Herzeleid?“ (Nehemia 2,2). Unter Furcht und Zittern spricht er von seiner Trauer um Jerusalem. Und als der König ihn fragt: „Was wünschst Du denn?“ – unterbreitet er ihm, während er zum Gott des Himmels betet, seinen Vorschlag, der zur Reiseerlaubnis und zur Rettungsaktion führt.

Nehemias Gebet versucht nicht, über Gott zu verfügen: Wie konntest Du nur Jerusalem den Feinden preisgeben! Tue endlich etwas zu seiner Rettung! Das Gebet ruft Gott an und bittet um Zuwendung und Gehör. In ihm beugt sich Nehemia vor dem lebendigen Gott und sieht ein, warum Gott seinem Volk die Zuwendung verweigert hat. Er sieht aber auch mögliche Anzeichen der rettenden Treue Gottes – in den göttlichen Zusagen der Vergangenheit und in Anzeichen der Bewahrung und Führung, die er am eigenen Leib erfahren durfte. Doch diese Anzeichen sind nicht Anlässe für einen Rechtshandel mit Gott und für gottvergessene Selbstherrlichkeit. Sie sind Hoffnungszeichen. Wenn du den Willen zur Umkehr in deinem Volk anerkennst, o Gott, so lass es gelingen. Wenn meine Stellung bei Hof ein Zeichen deiner Führung ist, so lass es gelingen! Nehemia übt Geduld vor Gott. Und das Gebet hält ihn in dieser Geduld. Das Gebet hält ihn auch in der selbstkritischen Haltung und im behutsamen Beobachten seiner Umgebung. Psychologisches, politisches Einfühlungsvermögen und tiefe Frömmigkeit schließen einander nicht aus.

Auch in den dunklen Zeiten, die vor uns liegen, wird es „Menschen geben die beten und das Gerechte tun und auf Gottes Zeit warten“ – dies schreibt Dietrich Bonhoeffer im Mai 1944 aus dem Gefängnis an sein Patenkind. Er könnte dabei von dem 2300 Jahre zurückliegenden Beten, Planen und Warten des Nehemia gelernt haben. Es gab und es wird Menschen geben, die beten und das Gerechte zu tun suchen, die sich unter Gottes Wort beugen und auf Gottes Zeit warten. Bonhoeffer fügt dem hinzu: „Möchtest Du zu ihnen gehören und möchte es einmal von Dir heißen: ‚Des Gerechten Pfad glänzt wie das Licht, das immer heller leuchtet bis auf den vollen Tag‘ (Sprüche 4,18).“

Amen.